

**Evaluation des Lernhilfeprojektes des Instituts für  
interkulturelle Angelegenheiten (INKA) an Vorarlberger  
Volksschulen im Schuljahr 2005/2006**

Durchgeführt von:  
Mag. Simon Burtscher  
Soziologe  
okay. zusammen leben  
Projektstelle für Zuwanderung und Integration  
Rhomberg`s Fabrik/Top 402  
Färbergasse 15  
A-6850 Dornbirn

Tel ++43-5572/398102-5  
Fax ++43-5572/398102-4

<http://www.okay-line.at>

Projektträger: Verein Aktion Mitarbeit

## **Ergebnisse der Evaluation des Lernhilfeprojektes des Instituts für interkulturelle Angelegenheiten (INKA) an Vorarlberger Volksschulen im Schuljahr 2005/2006**

Das Lernhilfeprojekt wurde im letzten Schuljahr in acht Gemeinden (Hard, Dornbirn, Lustenau, Altach, Götzis, Koblach, Rankweil und Feldkirch) an insgesamt 21 Volksschulen angeboten. Das Angebot wurde damit im Vergleich zum Vorjahr auf 5 neue Gemeinden ausgeweitet. Die Zahl der betreuten SchülerInnen im Sommersemester im Volksschulbereich erhöhte sich von rund 130 im Jahr 2004/05 auf rund 230<sup>1</sup>. Diese massive Erweiterung stellte eine große organisatorische Herausforderung für die Projektverantwortlichen dar. Im Kontext dieser Erweiterung ist die Evaluation als Instrument zur Qualitätskontrolle von besonderer Bedeutung.

Die Evaluation wurde, wie bereits in den Jahren 2003/2004 und 2004/2005, durch die Projektstelle für Zuwanderung und Integration „okay. zusammen leben“ unter der Leitung des Soziologen Simon Burtscher durchgeführt. Die Evaluation setzt auf drei unterschiedlichen Ebenen an. Den Eltern der teilnehmenden SchülerInnen wurde von den TrainerInnen ein Fragebogen in deutscher bzw. türkischer Sprache ausgeteilt. Die TrainerInnen erhielten unabhängig davon einen eigenen Fragebogen. Die SchuldirektorInnen und KlassenlehrerInnen wurden mittels telefonischer Interviews befragt.

Die Fragen zielten auf die Qualitätskontrolle und Entwicklung des Projektes ab. Im Folgenden werden die Vorgangsweise und die Ergebnisse der Evaluation in den einzelnen Bereichen dargestellt.

### **Befragung der Eltern**

#### **Soziodemographische Merkmale der Eltern**

Gute Kenntnisse der Zielgruppe sind für eine gute Programmentwicklung unerlässlich. Um ein genaueres Bild von der Zielgruppe der Lernhilfe zu erhalten, wurden deshalb dieses Jahr auch vermehrt Fragen zur Herkunft, zum Bildungshintergrund und zur Einstellung der Eltern gegenüber Bildung gestellt. Insgesamt wurden 203 Fragebögen retourniert, was bei 229 betreuten Schülern einer Rücklaufquote von 89% Prozent entspricht und einen hohen Wert darstellt. Da 11 Eltern mehrere Kinder in der Lerngruppe hatten und 3 Kinder mehrere Gruppen besuchten, liegt der Prozentsatz der erreichten Eltern sogar bei über 90%.

82% der Kinder wurden in Österreich, 0,5% in Bosnien, 14% in der Türkei und 3,5% in einem anderen Land geboren. Um ein Bild von der familiären Herkunft der Kinder zu bekommen, ist neben dem Geburtsort auch die zu Hause gesprochene Sprache aussagekräftig<sup>2</sup>. 73,9% der Familien sprechen zu Hause Türkisch, 19,2% Deutsch, 2,1% Bosnisch, 0,5% Kroatisch, 2,7% Serbisch und 1,6% eine andere Sprache. Obwohl die Mehrheit der Kinder in Österreich geboren ist, verfügen somit zumindest 80% innerhalb der Familie über einen Migrationshintergrund.

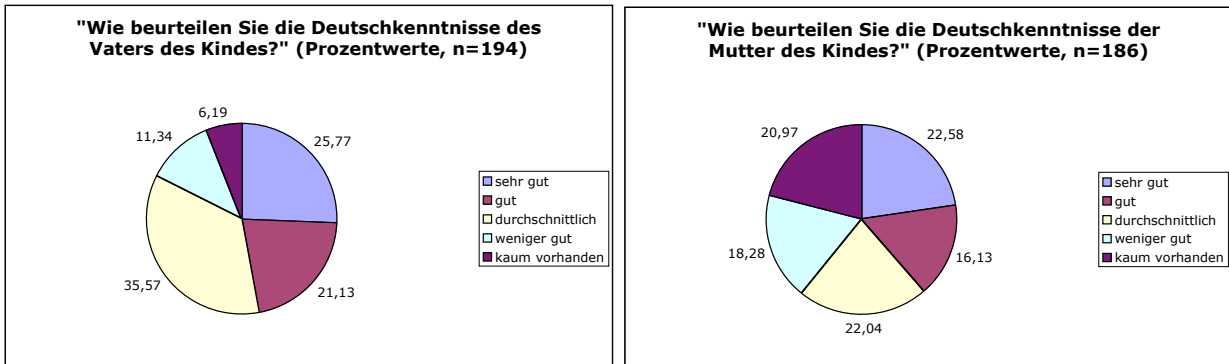
Von den 188 Elternteilen, die die Frage nach der zu Hause gesprochenen Sprache beantworteten geben 90 an, mehrere Sprachen zu Hause zu sprechen. Ungefähr 50% der Kinder wachsen also zu Hause mit mehr als einer Sprache auf. Der größte Teil davon (75 Personen) spricht neben Türkisch auch Deutsch. Damit sprechen 54% der befragten türkischstämmigen Familien zu Hause neben Türkisch auch Deutsch.

---

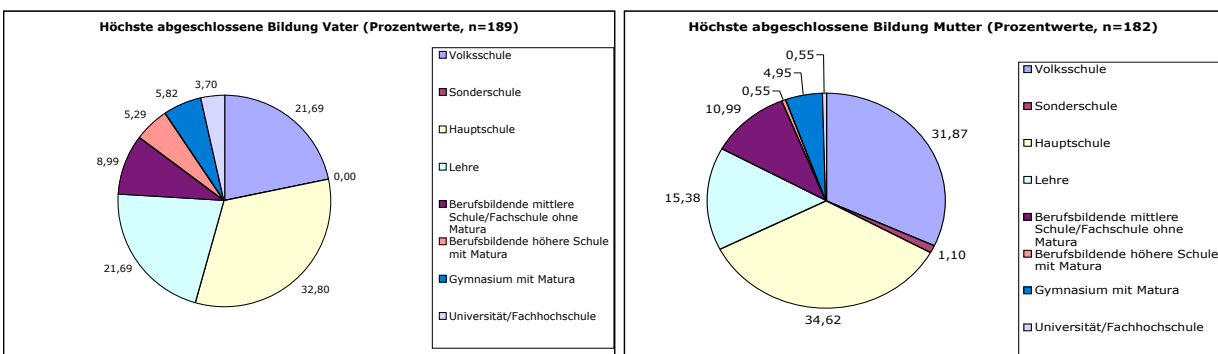
<sup>1</sup> Als Vergleich wird aufgrund des Durchführungszeitraums der Evaluation jeweils das Sommersemester gewählt. Da die Eltern im Wintersemester oft die Entwicklung der Noten abwarten ist die Nachfrage im Sommersemester aufgrund der ersten Leistungsfeststellungen im ersten Semester und dem Halbjahreszeugnis deutlich höher. Die Zahl der betreuten SchülerInnen an Volksschulen im Wintersemester 2005/06 betrug rund 120.

<sup>2</sup> Die Frage nach der zu Hause gesprochenen Sprache ist ein guter aber kein absoluter Indikator für den Migrationshintergrund in Familien. Es ist nicht auszuschließen, dass in Familien der zweiten Generation vorwiegend Deutsch gesprochen wird und deshalb Deutsch angekreuzt wird, obwohl eine weitere Sprache gesprochen wird.

In diesem Zusammenhang sind auch die Antworten bezüglich der Deutschkenntnisse der Eltern interessant. Wie die anschließenden Grafiken verbildlichen, sprechen 47% der Väter sehr gut bzw. gut Deutsch, 36% durchschnittlich, 11% weniger gut und bei 6% sind kaum Deutschkenntnisse vorhanden. Bei den Müttern sprechen nur 39% sehr gut oder gut Deutsch, 22% durchschnittlich, 18% weniger gut und bei 21% sind kaum Deutschkenntnisse vorhanden. Im Vergleich sind die Deutschkenntnisse der Väter also wesentlich besser. Bedenkt man, dass die Erziehung der Kinder zu einem größeren Teil von den Müttern übernommen wird, verdeutlicht dies die geringen Unterstützungsmöglichkeiten bei schulischen Angelegenheiten für die Kinder innerhalb der Familie.



Beruflich ist der größte Teil der Väter als Arbeiter tätig, vereinzelt finden sich aber auch Angestellte unter ihnen. Die Mütter sind vorwiegend Hausfrauen oder Arbeiterinnen. Aus den beiden folgenden Grafiken lassen sich die höchsten Bildungsabschlüsse der Väter und Mütter entnehmen. Es zeigt sich, dass rund 55% der Väter und 68% der Mütter höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügen und ein großer Teil sogar nur über einen Volksschulabschluss (22% der Väter, 32% der Mütter). Um diese Zahlen besser einordnen zu können, ist es notwendig sie mit den Zahlen der Vorarlberger Gesamtbevölkerung in Relation zu setzen. Bei der Volkszählung 2001 verfügten in der Gesamtbevölkerung Vorarlbergs lediglich 36,9% nur über einen Pflichtschulabschluss als höchste abgeschlossene Bildung. 33,2% der Vorarlberger Bevölkerung verfügte zumindest über einen Lehrabschluss. Bei den Lehrabschlüssen sind die Zahlen der Eltern, deren Kinder die Lernhilfe besuchten, mit 22% der Väter und 15% der Mütter somit deutlich niedriger als in der Gesamtbevölkerung.

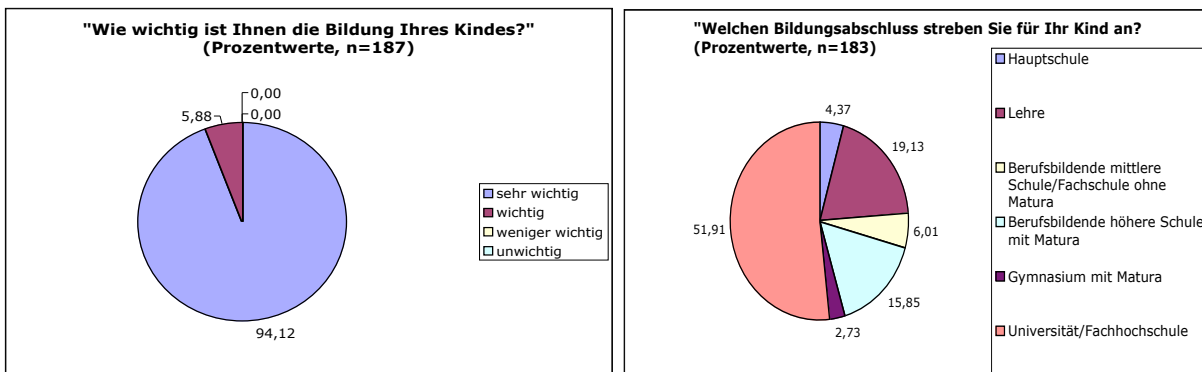


Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Vorarlbergs belegen diese Zahlen eindeutig, dass es sich hier um bildungsferne Schichten handelt, die zu einem überwiegenden Teil aus Familien mit Migrationshintergrund stammen. Die Lernhilfe wird somit von einer spezifischen Zielgruppe in Anspruch genommen, deren Kinder aufgrund des fehlenden kulturellen und sozialen Kapitals innerhalb der Familien besonders stark auf zusätzliche Förderungen angewiesen sind. Dies wird auch durch die Antworten auf die Frage nach dem Grund für den Besuch der Lernhilfe

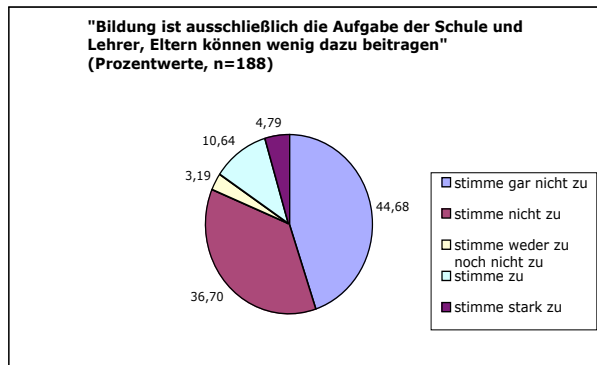
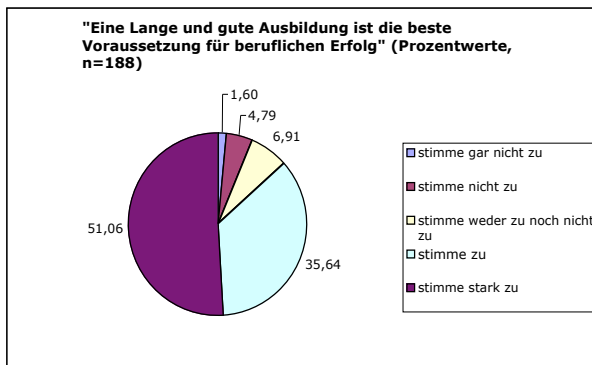
bestätigt. Die meisten Eltern geben die Verbesserung der Deutschkenntnisse sowie der schulischen Leistungen als primäres Ziel an.

Die Gründe für den Besuch der Lernhilfe deuten aber gleichzeitig auf eine hohe Bildungsaspiration der Eltern hin. Schließlich wird eine gute Schulausbildung in bildungsfernen Schichten, im Gegensatz zu bildungsnahen Bevölkerungsschichten, subjektiv nicht selbstverständlich als wertvolles Ziel angesehen. Auf die Frage welche Bedeutung Bildung für sie selbst hat antworten 84,6% der Eltern mit sehr wichtig und 14,9% mit wichtig. Lediglich für 0,5% der Eltern ist Bildung weniger wichtig. Nach der Wichtigkeit der Bildung ihres Kindes gefragt, geben sogar 94% sehr wichtig und 6% wichtig an.

Die hohe Bildungsaspiration der Eltern spiegelt sich auch in den Bildungswünschen für ihre Kinder wider. Rund 52% der Eltern streben einen Hochschulabschluss und immerhin knapp 19% eine Matura für ihre Kinder an. Die Erwartungen der Eltern sind also sehr hoch und können zum Teil im Widerspruch zum Leistungspotential der Kinder stehen. Dies kann bei den Kindern negativen Leistungsdruck und Stress verursachen. Um diesen Druck auf die Kinder zu vermeiden, ist es einerseits wichtig, dass sie sowohl in der Schule als auch in der Lernhilfe ihrem Potential entsprechend individuell gefördert werden. Gleichzeitig müssen die Eltern realistisch über die Chancen und Möglichkeiten ihrer Kinder informiert werden.



Um die Antworten auf diese sehr allgemeinen Fragen zur Bildungseinstellung der Eltern zu kontrollieren, wurden auch konkretere Einstellungsfragen gestellt. 87% der Befragten stimmen der Aussage „Eine Lange und gute Ausbildung ist die beste Voraussetzung für beruflichen Erfolg“ zu. Die Eltern, die ihre Kinder in die Lernhilfe schicken, sind sich also der Bedeutung von Bildung für den beruflichen Erfolg bewusst. Inwiefern sich die Eltern ihrer eigenen Verantwortung bewusst sind wurde mit mehreren Aussagen zu erheben versucht. Dass 81% der Eltern der Aussage „Bildung ist ausschließlich die Aufgabe der Schule und Lehrer, Eltern können wenig dazu beitragen“ nicht zustimmen, belegt ihr Verantwortungsbewusstsein. Den bisherigen Ergebnissen entsprechend, stimmen auch 93% der Aussage „Die Eltern sollten im regelmäßigen Kontakt mit Schule und Lehrern stehen“ zu. Ebenfalls 93% der Eltern finden "Eltern sollten sich regelmäßig beim Lehrer über die schulischen Leistungen ihrer Kinder informieren". Und der Aussage "Eltern sind für die notwendige finanzielle Unterstützung für die Ausbildung der Kinder verantwortlich“ stimmen 85% zu.



Die Eltern, deren Kinder die Lernhilfe besuchen, stammen also einerseits überwiegend aus bildungsfernen Schichten, verfügen aber andererseits gleichzeitig über eine hohe Bildungsaspiration für ihre Kinder. Sie sind sich der Bedeutung von Bildung bewusst und auch bereit ihren Teil dazu beizutragen. Diese Aussagen decken sich mit Aussagen der DirektorInnen (s.u.) und werden nicht zuletzt dadurch bestätigt, dass sie ihre Kinder durch den Besuch der Lernhilfe zusätzlich fördern und unterstützen.

Aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit und dem Mangel an kulturellem und sozialem Kapital im familiären Umfeld, sind sie aber auf die zusätzliche Unterstützung durch Programme wie die Lernhilfe angewiesen. Die Antworten lassen hohe Erwartungen bezüglich der Bildungsabschlüsse der Kinder erkennen. In diesem Bereich scheint es wichtig die Eltern über die Chancen und Leistungsansprüche im Bildungssystem zu informieren. Zu hohe und unrealistische Erwartungen können zu negativem Leistungsdruck bei den Kindern führen und deren Entwicklung hindern anstatt fördern. Vielmehr sollte dieses große Interesse am Bildungserfolg der Kinder für deren bestmögliche Förderung genutzt werden.

### Ergebnisse der Elternbefragung

Für die Befragung der Eltern wurde ein Fragebogen entwickelt, der die Zufriedenheit mit folgenden Bereichen abfragte:

- Unterrichtszeiten,
- Erreichbarkeit des Ortes an dem die Lernhilfe stattfand,
- Kosten,
- Lernfortschritt,
- Organisation,
- Kind,
- TrainerInnen,
- Zugänglichkeit der TrainerIn für Fragen und Wünsche.

Weiters wurde gefragt ob sie ihr Kind wieder in diese Lernbegleitung schicken möchten.

Wie schon in den vergangenen zwei Jahren sind die Ergebnisse der Befragung insgesamt sehr positiv. In den meisten Bereichen sind die Werte gleich bleibend positiv. Jene Teilbereiche in denen es deutliche Veränderungen gab, werden speziell erwähnt.

Mit den Unterrichtszeiten waren 94 Prozent der Eltern zufrieden, der Unterrichtsort war für 99 Prozent gut erreichbar. 17 Prozent fanden die Kosten für die Lernbegleitung recht günstig, 43 Prozent gerade richtig und 40 Prozent zu hoch. 60 Prozent finden den Elternbeitrag somit nicht zu hoch. Zieht man in Betracht, dass jede zusätzliche Ausgabe eine Mehrbelastung für die Familien darstellt und der Elternbeitrag 120€ pro Semester beträgt, stellt dies ein respektables Ergebnis dar und kann vermutlich mit der Zufriedenheit mit dem Projekt und der oben beschriebenen Einstellung der Eltern in Zusammenhang gebracht werden.

Der hohen Zufriedenheit mit den Unterrichtszeiten und dem Unterrichtsort entsprechend sind 88 Prozent der Personen mit der Organisation des Projektes durch Inka zufrieden und nur 9 Prozent weniger zufrieden und 3 Prozent unzufrieden. Bei der offenen Frage warum sie mit der Organisation zufrieden waren (119 gültige Antworten) geben die befragten Personen vor allem an, dass die Kinder beim Lernen unterstützt wurden, sich ihre Deutschkenntnisse verbessert und sie Lernfortschritte gemacht haben. Offensichtlich wurde die Frage nach der Zufriedenheit mit der Organisation von einigen Personen mit der Frage nach der generellen Zufriedenheit gleich gesetzt. Erwähnt wird aber auch die gute Organisation, die hohe Qualität sowie die gute Beratung und Unterstützung. Unzufrieden waren sie (29 gültige Antworten) unter anderem weil das Kind ihrer Meinung nach zuwenig Fortschritte gemacht hat. Einige erwähnen entfallene Termine aufgrund von Feiertagen bzw. nicht Erscheinen der Lehrer, die nicht nachgeholt wurden, andere wünschen sich mehr Termine und eine intensivere Förderung. Diese Kritikpunkte betreffen zentrale Bereiche der Organisation. Entfallene Termine sind nach Möglichkeit nachzuholen bzw. wenn dies nicht möglich ist die Eltern entsprechend darüber zu informieren.

Als Grund für den Besuch der Lernhilfe geben die meisten Eltern die Verbesserung der Deutschkenntnisse sowie der schulischen Leistungen an. Vereinzelt wird auch explizit die Mathematikschwäche und die fehlende Möglichkeit der Eltern, die Kinder zu unterstützen, angeführt.

Mit dem Lernfortschritt ihres Kindes sind, wie die folgende Grafik zeigt, 70% der Eltern zufrieden. Dieser sehr gute Wert relativiert sich im Vergleich zum Schuljahr 2004/2005 etwas, als sogar 86 Prozent zufrieden waren. Die Veränderung ergibt sich aufgrund des höheren Anteils an Eltern, die weniger zufrieden sind, der von 7% auf 24% gestiegen ist. Der Anteil der unzufriedenen ist mit 7 Prozent konstant geblieben. Im direkten Vergleich der beiden Jahre gibt es also weniger Eltern die zufrieden sind und dafür deutlich mehr Eltern die angeben „weniger zufrieden“ zu sein.



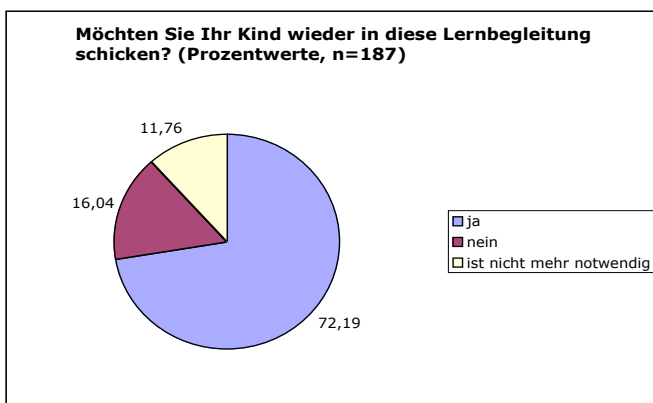
Diese Veränderung sollte einerseits nicht von der überwiegenden Zufriedenheit der Eltern mit dem Projekt ablenken, andererseits aber in Hinblick auf die Qualitätssicherung sehr wohl ernst genommen werden. Als Grund für die Unzufriedenheit werden vor allem der mangelnde Fortschritt und der Wunsch nach mehr Einheiten und höherer Intensität angegeben. Hier scheinen sich die hohen Erwartungen der Eltern nicht mit den Ergebnissen zu decken. Dies wird vor dem Hintergrund der Beschreibung der hohen Bildungsaspiration der Eltern verständlicher. Die meisten Eltern wünschen sich für ihre Kinder eine möglichst gute Ausbildung, können aber selbst wenig zur Unterstützung beitragen. Umso größer sind ihre Erwartungen an die Lernhilfe. Es ist deshalb wichtig die Eltern realistisch über die Möglichkeiten und Grenzen der Lernhilfe zu informieren.

In einigen Fällen gab es auch Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Lehrern und Kindern. Vereinzelt werden die Kurszeiten, die Verspätungen und die Kluft zwischen Schulstoff und Lernhilfe kritisiert. Diese Kritikpunkte sollten zusammen mit den bei der Organisation erwähnten

in Hinblick auf eine Sicherstellung bzw. Verbesserung der Qualität für die Weiterentwicklung der Projektes genützt werden.

Erfreulicherweise geben 90 Prozent der befragten Personen an, dass ihr Kind gerne in die Lernbegleitung gegangen ist. 2004/05 war dieser Wert mit 97 Prozent sogar noch höher. Der Wert ist aber tendenziell gleich bleibend sehr hoch. Dass die Kinder gerne in zusätzliche Fördereinheiten gehen, ist schließlich nicht selbstverständlich. Auch bei der Zufriedenheit mit der TrainerIn sinkt der Wert von 99 Prozent im Jahr 2004/05 auf 90 Prozent. Lediglich 15 der insgesamt 196 antwortenden Personen sind mit der TrainerIn „weniger zufrieden“ und nur 4 sind „unzufrieden“. Die Zufriedenheit ist also auch hier insgesamt sehr hoch. Für 63 Prozent war die TrainerIn für Fragen und Wünsche zugänglich und nur für 2% nicht, die restlichen 35 Prozent hatten keine Fragen oder Wünsche.

Wie die folgende Grafik zeigt, möchten 72% der Befragten ihr Kind wieder in die Lernbegleitung schicken, 16 Prozent wollen es nicht mehr schicken und 12 Prozent erscheint dies nicht mehr notwendig. Dieser Wert ist im Vergleich zu 2004/05 (67%) leicht gestiegen und belegt die Notwendigkeit und Bedeutung des Projektes für die Eltern und ihre Kinder. Die häufigste Begründung warum sie ihr Kind nicht mehr in die Lernhilfe schicken wollen, ist die Unzufriedenheit mit den Fortschritten. Hier ist allerdings zu bedenken, dass dies nicht automatisch auf die fehlenden Fortschritte zurückzuführen ist, sondern zum Teil auch mit den zu großen Erwartungen der Eltern erklärt werden kann.



Die häufigste Antwort auf die offene Frage, ob es sonstige Anmerkungen gibt, ist der Wunsch nach mehr Einheiten. Die Eltern wünschen sich also eine Ausweitung und Intensivierung des Programms. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Forderung einiger Eltern nach mehr individueller Förderung. Diese Forderung wird bei mehreren Fragen formuliert und sollte speziell für die Planung des Sommersemesters, in dem die Nachfrage traditionell höher ist, berücksichtigt werden.

### Befragung der TrainerInnen<sup>3</sup>

25 der insgesamt 28 TrainerInnen haben den für Sie zusammengestellten Fragebogen beantwortet. Die Ergebnisse sind insgesamt sehr positiv.

Die meisten TrainerInnen leiteten ein bis zwei Gruppen mit einer Schülerzahl von vier bis sechs Kindern. Vereinzelt gab es aber auch TrainerInnen, die 3, 4 oder 5 Gruppen betreuten. Nur zwei der 25 TrainerInnen berichten von Problemen mit der Anzahl der SchülerInnen pro Gruppe. Auch mit der Zusammensetzung der Lerngruppen waren die TrainerInnen größtenteils

<sup>3</sup> Bei den TrainerInnen handelt es sich ausschließlich um pädagogisch qualifiziertes Fachpersonal. Um sie von den KlassenlehrerInnen und deren schulischer Aufgabe zu unterscheiden, werden sie bewusst als TrainerInnen bezeichnet.

zufrieden (20 von 25). Hier gab es lediglich Schwierigkeiten, wenn das Leistungsniveau der einzelnen SchülerInnen zu unterschiedlich war oder die SchülerInnen in unterschiedlichen Fächern Schwächen bzw. ganz spezifische Defizite aufwiesen. Solche Schwierigkeiten sind aufgrund der strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen des Projektes absehbar und werden auch in den Teambesprechungen immer wieder thematisiert. Je größer die Anzahl der Schulen in den verschiedenen Orten und je kleiner die Gruppe der interessierten SchülerInnen an den einzelnen Schulen, umso schwieriger wird es gleich große und leistungshomogene Gruppen an den verschiedenen Schulen zu bilden. Die bestmögliche Zusammensetzung der Lerngruppen ist jedoch ein entscheidendes Qualitätskriterium für die Lernhilfe und die individuelle Förderung der Kinder und sollte auch in Zukunft als Möglichkeit für die Qualitätssicherung gesehen werden.

Bei der Organisation des Gruppenraumes an der jeweiligen Schule gab es bis auf einen Fall keine Probleme. 19 der 25 TrainerInnen waren mit dem Zugang zu Unterrichtsmaterialien sowie zu Kopien und Kopierern zufrieden. Der Zugang schien im Gegensatz zum vorigen Jahr nicht bei allen optimal gewesen zu sein. Die An- und Abmeldung funktionierte bei 6 TrainerInnen nicht problemlos. Sie berichten von SchülerInnen, die sich angemeldet haben aber nicht erschienen sind bzw. nicht immer anwesend waren ohne sich abzumelden. Auch sind zum Teil Schüler erst während des Semesters dazugekommen. Dementsprechend geben nur 7 TrainerInnen an, dass sich die SchülerInnen bzw. Eltern bei Abwesenheit bei ihnen gemeldet haben, bei dreien war dies oft der Fall und bei 14 nie. Sowohl beim Zugang zur Infrastruktur als auch bei der Regelung der An- und Abmeldung gibt es somit Verbesserungsmöglichkeiten.

Die meisten TrainerInnen geben an, während des Semesters zumindest selten Kontakt zu den KlassenlehrerInnen gehabt zu haben. Die Gründe für den Kontakt betreffen vor allem Fragen bezüglich der Förderbereiche und des Leistungsstands der SchülerInnen sowie des aktuellen Stoffes. Umgekehrt gab es in den wenigsten Fällen Anfragen der KlassenlehrerInnen an die TrainerInnen. Im Gegensatz zum letzten Jahr berichten aber zumindest einige TrainerInnen in einigen wenigen Gruppen von Anfragen durch die KlassenlehrerInnen. Der Kontakt diente dem fachlichen Austausch, der Mitteilung von Fördermöglichkeiten und der Abklärung des Leistungsstandes. Insgesamt scheint sich der Kontakt zwischen KlassenlehrerInnen und TrainerInnen etwas intensiviert zu haben. Dies war eine wesentliche Empfehlung der letzten Evaluation. Die Maßnahmen zur Förderung des Kontaktes scheinen also zumindest in Ansätzen gewirkt zu haben.

Der Kontakt zu den Eltern war zwar selten, aber in den meisten Fällen vorhanden. Der Kontakt bezog sich hier auf disziplinäre Probleme in der Lerngruppe, den Austausch bezüglich der Förderbereiche sowie den Lernfortschritt der Kinder. Zehn TrainerInnen hatten während des Semesters keinen Kontakt zu anderen TrainerInnen. Die restlichen waren mit dem Kontakt überwiegend zufrieden. Lediglich zwei TrainerInnen wünschen sich konkret mehr Kontakt- und Austauschmöglichkeiten. Die anderen haben entweder ausreichend Kontakt oder kein Bedürfnis danach.

Die Kommunikation mit der Projektleitung von Inka war für die Mehrheit der TrainerInnen sehr zufriedenstellend. Lediglich eine TrainerIn bemängelt den fehlenden Kontakt. Die anderen erwähnen vor allem die gute Organisation, Kommunikation und Betreuung sowie die rasche Erledigung der Anliegen als Begründung für ihre Zufriedenheit. Die gute Betreuung durch Inka wird auch dadurch bestätigt, dass die Anliegen der TrainerInnen während des Jahres von INKA zufriedenstellend behandelt wurden.

Alle TrainerInnen machen klare Angaben zur Vorbereitung der Unterrichtsstunden und der Dokumentation des Lernfortschrittes der SchülerInnen. Dies ist ein klares Indiz für die hohen Qualitätskriterien der Lernhilfe und die professionelle Arbeit der TrainerInnen.



Mit den Unterrichtszeiten waren alle TrainerInnen zufrieden. Die Bezahlung befanden zwei für nicht angemessen. Dem positiven Gesamtbild entsprechend wollen 19 TrainerInnen wieder für INKA arbeiten, die anderen stehen aus beruflichen oder privaten Gründen nicht mehr zur Verfügung. Bezüglich Verbesserungsvorschlägen gefragt, werden eine bessere Bezahlung, Fahrtkostengeld für weite Anreisen sowie eine Honorierung des Organisationsaufwandes gefordert. Gewünscht wird auch eine größere Sammlung von Unterrichtsmaterialien, kleinere Gruppen bis maximal 4 Schüler und mehr Stunden, da 2 Stunden pro Wochen zum Teil nicht ausreichend seien. Diese zusätzlichen Stunden könnten unter anderem für eine Lernzielkontrolle und zusätzliche Sprachpraxis genutzt werden. Die Anmeldung sollte verpflichtend sein, da sonst die Gruppe während des Semesters zerrissen wird. Erstrebenswert wäre auch mehr Zusammenarbeit mit den KlassenlehrerInnen.

### **Telefoninterviews mit Schulen**

Um auch die Perspektiven und Erfahrungen der Schulen für das Qualitätsmanagement zu nutzen, wurden diese mittels telefonischer Interviews befragt. Bei der Auswahl der Interviewpartner an den Schulen wurde darauf geachtet, zumindest ein Interview pro Gemeinde zu führen. Es wurden die DirektorInnen der Schulen kontaktiert. Diese hielten aber, sofern dies nicht schon geschehen war, Rücksprache mit den KlassenlehrerInnen. In einzelnen Gemeinden wurden ergänzend Gespräche mit KlassenlehrerInnen geführt.

Ziel war es ein möglichst vielseitiges Bild über die Stärken und Schwächen des Projektes zu bekommen. Die Gespräche dauerten in der Regel zwischen 10 und 20 Minuten und wurden schriftlich dokumentiert. Es wurden Fragen zu folgenden Bereichen gestellt:

- Erfahrungen mit dem Lernhilfeprojekt
- Informationsgrad über das Projekt
- Lernfortschritte der teilnehmenden SchülerInnen
- Organisation der Lernhilfe

Weiters wurde die Gelegenheit genutzt, um Fragen zu den Problemen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf SchülerInnen migrantischer Herkunft zu stellen.

Die Antworten lieferten, was die großen Themenbereiche anbelangt, ein relativ ähnliches Bild mit unterschiedlichen Ausprägungen in Teilbereichen. Die Ergebnisse der Befragung werden nun, nach den einzelnen Teilbereichen sortiert, dargestellt.

### *Erfahrungen, Information und Organisation*

Insgesamt überwiegen auch dieses Jahr die positiven Erfahrungen der Schulen. Die befragten DirektorInnen und KlassenlehrerInnen finden das Projekt hilfreich, entlastend und gut. Auch die Rückmeldungen der KlassenlehrerInnen an die DirektorInnen waren positiv, und an zwei Schulen wird auch konkret von der Zufriedenheit der Eltern berichtet.

Mit der Organisation durch INKA waren alle Befragten sehr zufrieden. Wenn es Probleme gab, dann wurden diese ernst genommen und rasch beseitigt. Für den Fall, dass es zu Verschiebungen kam, wurden die Eltern und ihre Kinder rechtzeitig informiert. Auch die Organisation und Kompetenz der TrainerInnen wird positiv erwähnt.

Das Projekt wird nicht als Konkurrenz zu innerschulischen Programmen, sondern als Ergänzung gesehen. In Hinblick auf die Nachmittagsbetreuung an Schulen betonen die DirektorInnen und LehrerInnen, dass es trotzdem einen Bedarf an Lernhilfe geben wird. Denn in der Nachmittagsbetreuung sei aufgrund der Rahmenbedingungen keine gezielte individuelle Förderung der Kinder möglich. Dazu seien die Gruppen zu groß und zu heterogen. Die Stärke des Projektes seien die homogenen und nach Lernfächern getrennten, kleinen Lerngruppen, die eine gute individuelle Förderung ermöglichten. Hierfür sei die Lernhilfe eine wichtige Ergänzung. Der Elternbeitrag sei wichtig, da die Eltern dann darauf achten, dass ihre Kinder auch regelmäßig erscheinen.

Die externe Organisation wird als Entlastung empfunden und auch die externen TrainerInnen werden positiv erwähnt, da sie neue Zugänge mitbrächten. Probleme gibt es lediglich wenn sich die Unterrichtszeiten der Schule nicht mit der der Lernhilfe decken, da dann Verwirrung bei den Kindern entsteht. Für eine Schule stellt das zur Verfügung stellen von Kopien aufgrund des limitierten Kopierkontingents eine zusätzliche Belastung dar.

Informationsdefizite auf Seiten der Schulen oder Eltern werden keine berichtet. Hier ist es im Vergleich zum letzten Jahr zu konkreten Verbesserungen gekommen. Die Neugestaltung der Informationsfolder, die Elterninformationsabende, der Besuch der Elternsprechtage in einzelnen Schulen und die regelmäßige Kontaktaufnahme mit den Schulen von Seiten von Inka haben sich offensichtlich bewährt. In diesem Sinne betont eine Lehrerin, dass die Information durch die Folder alleine zuwenig sei. Um sicherzustellen, dass die Kinder, die eine Lernhilfe benötigen, wirklich erreicht werden, sei sowohl die gezielte Information der Eltern als auch der KlassenlehrerInnen notwendig. Sie regt den Besuch von Lehrerkonferenzen und das persönliche Verteilen der Folder in den Klassen an. Die bereits gesetzten Maßnahmen sollten deshalb in dieser Form weitergeführt und wo notwendig in Absprache mit den Schulen weiterentwickelt werden.

Beim Kontakt zwischen Schule und TrainerInnen gibt es unterschiedliche Erfahrungen. Erfreulicherweise berichten einige Schulen von sehr guten Kontakten. Die Form des Kontaktes variiert. In manchen Schulen fungieren die DirektorInnen als Schnittstelle, in anderen läuft der Kontakt schriftlich oder mündlich über die KlassenlehrerInnen. Eine Klassenlehrin berichtet ganz konkret von ihrem regelmäßigen und guten Kontakt zur Trainerin. Dieser Kontakt sei für den Erfolg der Lernhilfe entscheidend, da so die gezielte individuelle Förderung gewährleistet sei. In ihrem Fall habe der Kontakt sowohl persönlich wie auch telefonisch und schriftlich stattgefunden. Die Inka-Hefte zur Unterstützung der schriftlichen Kommunikation seien sehr nützlich. Ihrer Meinung nach sollte der Kontakt zwischen TrainerIn und KlassenlehrerIn unbedingt gegeben sein. In diesem Sinne fordern ein Klassenlehrer und ein Direktor konkret mehr Kontakt zu den TrainerInnen, um die unterschiedlichen Förderbereiche und auch die Fortschritte und Erkenntnisse zu besprechen. Andere wiederum berichten, dass sie nur zu Beginn des Jahres Kontakt hatten, erwähnen dies aber nicht als negativ. Sie fordern jedenfalls keinen zusätzlichen Kontakt.

Die unterschiedlichen Erfahrungsberichte und Haltungen spiegeln die unterschiedlichen Bedürfnisse der Schulen bezüglich ihres Kontaktes zu den TrainerInnen wider. Die positiven Rückmeldungen zeigen, dass es auch hier im Vergleich zum letzten Jahr zu Verbesserungen gekommen ist. Die Bemühungen von Inka und die Aufforderung an die TrainerInnen, mit den Schulen bzw. KlassenlehrerInnen Kontakt aufzunehmen, haben sich positiv bewährt. Für die Qualitätssicherung und Entwicklung sollten die Kontaktpflege mit der Schule von Seiten von Inka und der Versuch der Kontaktaufnahme der TrainerIn mit der KlassenlehrerIn in Zukunft zum Standard werden.

Resümierend kann festgehalten werden, dass die Erfahrungen mit dem Projekt überwiegend positiv und die Schulen insgesamt sehr zufrieden sind. Für die Qualitätssicherung wird es wichtig sein, dort wo es explizit gewünscht wird, den Kontakt zu den Schulen und den KlassenlehrerInnen zu intensivieren, um die bestmögliche individuelle Förderung der SchülerInnen zu ermöglichen.

#### *Fortschritte und Verbesserungen*

Die Rückmeldungen bezüglich des Fortschritts der Kinder sind sehr positiv. Die DirektorInnen erwähnen, nach Absprache mit den KlassenlehrerInnen, dass die zusätzliche Förderung deutlich spürbar sei und sich auch in Fortschritten widerspiegle. Einzelne DirektorInnen berichten von konkreten Notenverbesserungen. Einigen SchülerInnen konnte durch die

zusätzliche Förderung das Wiederholen der Klasse erspart werden. Eine LehrerIn bemerkt die Verbesserung speziell bei den Buben türkischer Herkunft. Da diese zu Hause oft verwöhnt würden und gleichzeitig wenig schulische Unterstützung erhielten, sei für sie die Lernhilfe besonders wichtig. Die Hausübungen seien dann immer sehr sauber gemacht und auch die gezielte Förderung und Festigung der Lerninhalte sei gegeben. Diese Buben hätten sich dadurch sicher um einen Notengrad verbessert.

Neben diesen positiven Ergebnissen zeigt die Evaluation jedoch auch, dass eine Fixierung auf Lernfortschritte und Verbesserungen bei der Auswertung des Projektes nicht sinnvoll ist. Die Art der Fortschritte variiert je nach Fall. Außerdem müsste für einen konkreten Vergleich, eine Kontrollgruppe mit SchülerInnen gebildet werden, die keine Lernhilfe bekommt. Da die SchülerInnen sich aber von Fall zu Fall sehr unterscheiden, ist dies in der Praxis nur schwer möglich. Es wurde deshalb darauf verzichtet, die Schulnoten vor und nach dem Lernhilfeprojekt miteinander zu vergleichen.

Dies wird auch durch die Aussagen eines Klassenlehrers bestätigt. Ob die Lernhilfe einen Einfluss auf die Leistung der Kinder hatte, sei schwer zu sagen, da er keinen Vergleich habe und auch nicht wisse, was genau gefördert wurde. Feststellbar sei aber, dass sich beide Schüler, die die Lernhilfe besuchten, auf 3er im Endzeugnis verbessert hätten. Wie viel davon auf das Lernhilfe Projekt zurückzuführen ist, sei jedoch unklar. Er glaubt aber, dass es eine sinnvolle und gute Unterstützung ist. Bemerkt hat er, dass die Kinder gerne gegangen sind und beide Kinder das ganze Jahr über sehr motiviert waren. Die Motivation führt er auch auf die zusätzliche Unterstützung durch die Lernhilfe zurück. Durch diese Aussage wird ein anderer wichtiger Effekt der Lernhilfe sichtbar. Die zusätzliche Förderung ist für die Kinder motivierend und stärkt ihr Selbstvertrauen, was sich indirekt positiv auf ihren schulischen Erfolg auswirkt.

#### *Verbesserungsvorschläge*

Da die Schulen insgesamt mit der Organisation und der Durchführung des Projektes sehr zufrieden waren, gibt es auch sehr wenige konkrete Verbesserungsvorschläge.

Einer Direktorin ist aufgefallen, dass die Disziplin nicht immer gegeben war. Für einen Lernfortschritt sei die richtige Balance zwischen Disziplin und Spaß wichtig. Hier sieht sie Verbesserungsmöglichkeiten. Ein weiterer Verbesserungsvorschlag betrifft die Unterrichtszeiten. Die Lernhilfe sollte nach Möglichkeit nicht nach 16.00 stattfinden, da die Kinder dann bereits zu müde seien.

Generell ist festzuhalten, dass die Zusammenarbeit mit den KlassenlehrerInnen sowie der Kontakt zu den Schulen und Eltern weiterhin gepflegt und wo notwendig ausgeweitet werden sollte. Entscheidend für den Erfolg der Lernhilfe sind auch die Qualifikation und das Engagement der TrainerInnen. Schulen, die seit mehreren Jahren an der Lernhilfe teilnehmen, bemerken in einzelnen Fällen deutliche Qualitätsunterschiede zwischen den TrainerInnen.

#### *Problembereiche und Handlungsfelder für die Zukunft*

Der Anteil von Kindern nichtdeutscher Muttersprache an den Schulen der befragten DirektorInnen liegt zwischen 10 und 40 Prozent. Auffallend ist, dass die DirektorInnen explizit darauf hinweisen, dass viele davon bereits österreichische Staatsbürger sind.

Zwei DirektorInnen erwähnen sehr konkret die aus ihrer Perspektive für den schulischen Erfolg schlechte Wohnsituation der Familien. Die hohe Konzentration von türkischstämmigen Familien an bestimmten Wohnorten führe dazu, dass die Kinder in einem rein türkischsprachigen Umfeld aufwachsen. Diese Kinder verfügen beim Schuleintritt über wenig bis gar keine Deutschkenntnisse. Ihrer Meinung nach wäre es wichtig für eine stärkere Durchmischung der Siedlungen zu sorgen.

Auch andere Direktoren erwähnen das Problem der mangelhaften Deutschkenntnisse. Im Gegensatz zu den letzten Jahren steht dieses Thema aber nicht mehr so stark im Vordergrund. Für einige sind die fehlenden Sprachkenntnisse der türkischen Kinder aber nach wie vor das Hauptproblem. Es fehle ihnen an deutscher Umgangssprache in ihrem Lebensumfeld. Zu Hause würde oft nur türkisch gesprochen. Im Gegensatz dazu erwähnt ein Direktor konkret, dass es durch die sprachliche Frühförderung im vorschulischen Bereich zu einer spürbaren Verbesserung gekommen sei. Die meisten Kinder verfügten nun beim Schuleintritt zumindest über geringe Deutschkenntnisse. An diesem Beispiel wird die unterschiedliche und differenzierte Wahrnehmung der Schulen sichtbar. Es werden auch kleine Veränderungen wahrgenommen und das Problem durchwegs differenziert betrachtet.

Ein Wandel lässt sich auch in Bezug auf das Engagement der Eltern feststellen. Die DirektorInnen berichten zwar noch immer über Probleme in der Elternarbeit und den Schwierigkeiten die Eltern zu erreichen. Einige differenzieren aber bereits sehr klar zwischen verschiedenen Elterngruppen migrantischer Herkunft. Ein Direktor unterscheidet konkret zwischen drei Gruppen von Eltern. Es gebe eine Gruppe von Eltern, die die Umgangssprache gut beherrsche und sich auch an die kulturellen Gegebenheiten anpasse. Diese Gruppe unterscheide sich nicht von den Einheimischen und stelle sogar die Mehrheit. Andere wiederum erwähnen ebenfalls positive, sehr engagierte Eltern sehen diese aber noch in der Minderheit. Es gebe aber auch eine Gruppe von Eltern, die zwar die Umgangssprache gut beherrsche, da sie selbst bereits hier geboren seien, deren Kinder aber beim Schuleintritt trotzdem nicht gut Deutsch können würden. Diese Eltern glauben, dass die Kinder Deutsch in der Schule lernen und sehen dies als Aufgabe der Schule. Sie sind nicht ausreichend sensibilisiert. Die dritte Gruppe bilden Eltern, die über die Familienzusammenführung zusammen mit ihren Kindern nach Vorarlberg gekommen sind und über wenig sprachliche Ressourcen verfügen. Die davon betroffenen Frauen seien zum Teil auch Analphabetinnen. In der Familienzusammenführung sieht ein Direktor auch den Grund für das fehlende Wissen über die Schule. Dieser Unterscheidung folgend ist festzustellen, dass manche Eltern regelmäßig zu Sprechtagen und Elternabenden kommen, andere hingegen gar nicht.

Diese Aussagen spiegeln einerseits die differenzierte Wahrnehmung der Schulen und andererseits die steigende Bildungsaspiration der Eltern wider. Viele Eltern können noch immer schlecht Deutsch. Es gibt aber, wie eine Direktorin berichtet, auch welche, die sehr gut Deutsch sprechen. Manche würden sich mittlerweile sogar darüber beklagen, wenn sie vom Elternverein einen Brief in türkischer Übersetzung bekämen und nach einer deutschen Version verlangen.

Die Elternbildung und Sensibilisierung sollte, dem Wunsch eines Direktors entsprechend, bereits im Kindergarten ansetzen. Es gebe zwar auch an den Schulen Bedarf dafür, sinnvoller sei es aber schon früher damit anzufangen. Einer Direktorin wäre es wichtig, die Väter und Mütter mehr einzubinden. Oft können die Mütter nur sehr schlecht Deutsch, weshalb die ganze Kommunikation beim Vater liege. Dies sei für die Väter oft eine enorme Belastung, da sie zum Teil auch während der Arbeitszeit in die Schule kommen müssten. Sie wünscht sich deshalb, dass die Mütter besser Deutsch lernen.

Ein Direktor berichtet wie sich die Erziehung der türkischstämmigen Buben in ihrem Verhalten widerspiegeln. Sie hätten keinen Respekt vor ihrer Mutter, weshalb diese ihnen auch nichts sagen könne. Die LehrerInnen würden aber klare Grenzen setzen und hätten keine Probleme damit. Auch eine andere Direktorin berichtet von ähnlichen Beobachtungen. Von Seiten der LehrerInnen gebe es aber diesbezüglich keine ernsthaften Beschwerden.

Einen Wandel bemerkt eine Direktorin auch bei der Politik. Sie stellt fest, dass die Politik sich nun des Problems bewusst wird und generell mehr Förderungen zur Verfügung stellt. Sie wünscht sich aber noch mehr Möglichkeiten, um die Kinder zu fördern.

Auffallend ist, dass keine der befragten Personen von sich aus Probleme mit Kindern bosnischer, kroatischer oder serbischer Herkunft erwähnt. Im Vergleich gibt es hier offensichtlich weniger Probleme. Eine Direktorin hält diesbezüglich fest, dass diese Schüler weniger Sprachprobleme wie die türkischstämmigen hätten. Eine andere bezeichnet sie als gut integriert.

### **Drei Jahre Evaluation – Fazit und Ausblick**

Das Lernhilfeprojekt hat sich in den letzten drei Jahren in mehrfacher Hinsicht sehr positiv entwickelt. Während im Schuljahr 2003/04 und im Schuljahr 2004/05 im Sommersemester rund 130 Kinder in 3 bzw. 5 Gemeinden am Lernhilfeprojekt teilnahmen, waren es im Schuljahr 2005/06 230 SchülerInnen in acht Gemeinden. Die Reichweite des Projektes hat sich somit sowohl was die SchülerInnenzahl als auch die Anzahl der Gemeinden betrifft mehr als verdoppelt. Aufgrund der Rückmeldungen aus den Schulen kann weiterhin von einem großen Bedarf ausgegangen werden. Es ist bereits erkennbar, dass noch in weiteren Gemeinden ein großer Bedarf für dieses Programm besteht. Diesbezügliche Gespräche mit weiteren Gemeinden sind bereits im Gange. Das erklärte Ziel ist es das bestehende Angebot bei gleichbleibend hoher Qualität möglichst vielen Kindern zur Verfügung zu stellen. Um die Qualität zu sichern, wird der Kontakt mit den Schulen und den TrainerInnen während des Jahres fortlaufend gepflegt und wenn notwendig direkt auf die Bedürfnisse reagiert. Jeweils zum Schluss des Jahres werden die Qualitätskriterien mittels einer Evaluation überprüft.

Insgesamt zeichnet sich das Projekt durch mehrere Merkmale aus. Das Projekt orientiert sich an der Nachfrage der Schulen und Eltern und reagiert auf deren Bedürfnisse. Da es gemeindeübergreifend konzipiert ist und auch operativ von einer Organisation betreut wird, ergeben sich im organisatorischen Bereich und die Kosten betreffend etliche Synergieeffekte. Die Kosten für die Eltern sind im Vergleich zu anderen Angeboten am Markt gering. Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist in Anbetracht der hohen Qualität sehr gut. Derzeit existiert kein qualitativ vergleichbares Projekt zu diesem Preis. Die Kinder werden individuell ihren Schwächen und ihrem Leistungsniveau entsprechend in kleinen Gruppen von pädagogischem Fachpersonal gefördert. Das Projekt wird mit der Schule organisiert und die Einheiten sind sowohl räumlich wie auch zeitlich gut erreichbar. Damit entspricht das Projekt sowohl den Bedürfnissen der Schüler und Eltern als auch der Schulen und kann somit als ein mögliches Modell für den weiteren Ausbau der Lernbegleitung dienen.

Die Lernhilfe ergänzt die schulischen Fördermaßen durch ein spezifisches Angebot, das in dieser Form von den Schulen aufgrund der Rahmenbedingungen im Schulalltag nicht geleistet werden kann. Es wird deshalb als ergänzende Maßnahme durchwegs positiv wahrgenommen. Die externe Organisation ist für die Schulen eine Entlastung. Auch die TrainerInnen und Eltern sind mit den Bedingungen und dem Erfolg der Lernhilfe sehr zufrieden. Besonders erfreulich ist, dass auch der größte Teil der Kinder die Lernhilfe gerne besucht. Die Evaluation der letzten drei Jahre belegt die gleichbleibend hohe Zufriedenheit bei den Schulen, den TrainerInnen und den Eltern. Die Qualität konnte nicht nur gesichert, sondern in einigen Bereichen auch weiter entwickelt werden. So hat sich die Kommunikation zwischen Inka, den TrainerInnen und den Schulen nachweislich verbessert. Auch die Kommunikation zwischen TrainerInnen und KlassenlehrerInnen konnte intensiviert werden. Hier gibt es aber nach wie vor Verbesserungspotential, wenngleich dies nicht nur von den TrainerInnen, sondern auch von den KlassenlehrerInnen abhängt. Da die Lernhilfe in unterrichtsfreien Zeiten stattfindet, treffen sich die TrainerInnen und KlassenlehrerInnen nicht vor Ort. Dass die TrainerInnen oft nicht Teil des Lehrkörpers sind, erschwert die Kommunikation zusätzlich. Dabei besteht das Bedürfnis nach Erfahrungsaustausch sowohl auf Seiten der Schulen und KlassenlehrerInnen als auch auf Seiten der TrainerInnen. Der Austausch zwischen TrainerInnen und KlassenlehrerInnen ist für die individuelle Förderung von entscheidender Bedeutung. Für die weitere Verbesserung des Projektes ist es deshalb sinnvoll in diesen Bereich zusätzliche Mittel und Ressourcen zu investieren.

Auffallend ist die steigende Bildungsaspiration der Eltern. Immer mehr Eltern mit Migrationshintergrund schicken ihre Kinder in zusätzliche Förderprogramme. Die Erwartungen der Eltern übersteigen dabei oft die Lernpotentiale ihrer Kinder. Der daraus resultierende Leistungsdruck kann zu Frustrationen und Lernblockaden führen. In diesem Sinne ist es besonders erfreulich, dass die Lernhilfe auf die meisten Kinder motivierend wirkt. Dies ist ein Indiz für die qualitativ hochwertige und einfühlsame Arbeit der PädagogInnen. Um sicherzustellen, dass sich der Anspruch der Eltern mit dem Potential ihrer Kinder deckt, ist es notwendig zusätzlich in die Elternarbeit und Elterninformation zu investieren. Hierin liegt neben der Verbesserung der Kommunikation mit den KlassenlehrerInnen das zweite große Entwicklungspotential des Projektes.

Mit der steigenden Nachfrage wächst auch die Konkurrenz im Bereich der Nachhilfe durch verschiedene andere Angebote von Vereinen und privaten Dienstleistern. Im Kontext dieser Entwicklung wird es notwendig sein, die oben beschriebenen Qualitätsmerkmale des Projektes einerseits weiter auszubauen und andererseits klarer zu kommunizieren.